Tages-Anzeiger, 1982

Thomas Stamm in seiner Ausstellung in der Galerie im Weissen Haus in Winterthur. (Bild Reto Schneider)

«Ich spiele gerne mit den Landschaftsformen»

Thomas Stamm (34) möchte man zu den «stillen Künstlern» im Kanton Zürich zählen, denn so zurückhaltend, wie er sich persönlich gibt, so unaufdringlich erscheint seine auf die Landschaft konzentrierte Malerei. Schweigsam ist sie allerdings nicht. Sie drückt Nachdenklichkeit aus, zeigt bewegte und manchmal manipulierte Formen und scheint in ihrer eigenartigen Realistik zuweilen ironische Fragen zum Sinn des Lebens und zum Standort von Mensch und Zivilisation zu stellen. Robert K. Schneider hat sich mit ihm in seiner Ausstellung in der Winterthurer Galerie im Weissen Haus unterhalten, wo er seine neuen Werke bis zum 15. Februar zeigt.

TA: Wäre es richtig, Sie als Autodidakt zu bezeichnen?

Stamm: Ja. Ich studierte zuerst Sprachen an den Universitäten Lausanne und Zürich, ohne mich dabei sehr wohl zu fühlen. Denn ich wollte nicht Dichter interpretieren, sondern selber etwas herstellen. Und dies nicht nur auf geistiger, sondern auch auf manueller Ebene. Vielleicht ist dies ein Grund, weshalb ich mich der Malerei zugewandt habe. Da im übrigen mein fünfjähriges Studium nichts fruchtete, hatte ich keine Lust mehr, eine weitere Schule, zum Beispiel eine Kunstgewerbeschule, zu besuchen.

TA: Wäre es richtig, Sie nach dem Eindruck als «tiefsinnigen Künstler» zu charakterisieren, der nicht an der Oberfläche bleiben, sondern den Dingen auf den Grund gehen möchte?

Stamm: Tiefsinnig? Nein, das würde bedeuten, dass die Bilder eine bestimmte Aussage haben. Aber ich möchte nicht primär die von menschlicher Hand verunstaltete Welt mit jungfräulichen Landschaften konfrontieren, um den Betrachter gleichsam zum Nachdenken aufzufordern. Meine Landschaften suggerieren nichts Alternatives. Sie sind einfach da, so wie ich sie erlebt habe, so wie ich sie mir vorstelle. Dass die Häuser, Strassen und Menschen meist in ihnen fehlen, liegt an der Tatsache, dass eine Landschaft möglichst leer bleiben muss, um besser charakterisiert werden zu können. Ja, ich möchte den Landschaften einen gewissen Charakter geben. Einen wahren oder einen traumhaften. Meine Malerei ist eher sensitiv; sie hat keine konkrete Aussage. Ich spiele gern mit den Landschaftsformen und verunwirkliche sie manchmal. Formen und Farben und dann vor allem Strukturen – die Beschaffenheit der Dinge – sind von grosser Bedeutung: Mich interessieren die Strukturen von Felsen, von Wasser, Wiesen und Wolken; mitunter vertausche ich sie untereinander, male Wasserberge oder Holzsteine. Habe ich das Gefühl, ein Kumulus (Haufenwolke) sei zu schwer, um überhaupt «fliegen» zu können, dann setze ich ihn auf den Boden und lasse ihn in kleinen Bächen auslaufen, oder ich sorge dafür, dass er sich auf einer Bergspitze etwas abstützen kann. Kurz, es macht mir Spass, eine Landschaft so zu gestalten, wie ich sie gesehen haben möchte.

TA: So steht am Anfang Ihrer Bilder stets eine tragende Idee, für die Sie die Form finden müssen?

Stamm: Der momentane Eindruck ist die Idee. Das Typische einer Landschaft im Zusammenhang mit ihrer atmosphärischen Umgebung, dem Wetter, ist Ausgangspunkt. Da ich die Bilder nicht an Ort und Stelle male, mache ich mir Notizen, und zwar neben zeichnerischen vor allem schriftliche. Diese können mir auch zu einem späteren Zeitpunkt dienen, vorausgesetzt, dass ich das Betrachtungserlebnis nicht gänzlich vergessen habe. Denn nur dieses lässt sich in der Erinnerung mit Phantasie vermischen. Die Notizen helfen mir nur im formalen Bereich.

TA: Die Farbe ist in Ihren Werken aber sehr wichtig, auch wenn sie nicht Ausgangspunkt zur Bildanlage sein muss.

Stamm: Ich gehe davon aus, dass die Farben der Natur nicht so kräftig (grell) sind, wie es gelegentlich Farbfotos wahrhaben wollen. Vor allem in der Ferne verliert beispielsweise eine Wiese von ihrem Grün, ein Kornfeld von seinem Gelb. Ich ziehe es aus diesem Grund vor, mit den Farben sparsam umzugehen. Dasselbe gilt für Licht- und Schatteneffekte.

TA: Sie arbeiten jedes Jahr auch im norditalienischen Dorf Buttogno bei Domodossola. Brauchen Sie eine solche Abwechslung in Ihrer Umgebung?

Stamm: Ich wünsche mir von Zeit zu Zeit eine Abwechslung, doch ob ich sie unbedingt brauche, weiss ich nicht. Eigentlich suche ich mir meine Umgebung nicht in erster Linie nach malerischen Gesichtspunkten aus. In Buttogno bin ich gelandet, weil mir das Leben in Italien gefällt. Ortsveränderungen haben sich, so kann man im nachhinein sagen, auf meine Bilder befruchtend ausgewirkt. – Die Temperabilder der Ausstellung interpretieren Erlebnisse in Buttogno, im toggenburgischen Mühlrüti und in den Vereinigten Staaten.